

SIEBEN SÄRGE

ES GIBT EINEN TOD NACH DEM LEBEN



Ein Kunstprojekt von Gerhard Rossmann
im Archäologischen Museum Burg Linn, Krefeld

Gerhard Rossmann
Dr. Christoph Dautermann

Konzeption
Kurator Archäologisches Museum
Burg Linn, Krefeld

Christian Ose
Daniel Schmitt
Heidrun Monsma
Jürgen Tauchert
Thomas Seibel
Patrik Stender

Ausstattung
Fotografie
Foto Seite 3
DTP, Bildbearbeitung
Video: [Sieben Särge - YouTube](#)
Internet

GRR-Verlag, Wuppertal 2022

Copyright

www.siebensaerge.de
www.gotteswahrscheinlichkeit.de
info@siebensaerge.de

Weitere Informationen

Kontakt

978-3-00-071397-5

ISBN

Dokumentation zur Sonderausstellung **SIEBEN SÄRGE – Es gibt einen Tod nach dem Leben**
Ein Projekt im Rahmen der Ausstellung **DIE LETZTE REISE – Jenseitsvorstellungen im Wandel**
8. Oktober 2017 - 4. März 2018



Bild Titel:

DER HANG ZUM AUSSTIEG AUS DER PROFANEN WELT

Detail von SARG ZWEI



Intro

Ob Erdbestattung oder Aschekapsel, die letzte Behausung des Menschen ist ein kleiner Raum aus Kiefern-, Fichten-, oder Eichenbrettern: keine Tür, kein Fenster; ein Raum zum Gehen, zum Verwesen oder Verbrennen, zum Für-immer-weg-Sein. Dieses mit Erinnerungen und Emotionen geladene Volumen ist für den Wuppertaler Künstler und Designer Gerhard Rossmann vielfältiger Projektionsraum für die künstlerische Reflexion.

Das erste Sargobjekt entstand im Frühjahr 2014. Inzwischen sind es sieben geworden. Ihren eigentlichen Bestimmungszweck haben die Erdmöbel verloren. Stattdessen wurden aus handelsüblichen Särgen künstlerische Beiträge zum Themenkreis Leben und Tod, Glauben und Nichtglauben, Jenseitsvorstellungen und Diesseitsrealität.

Gerhard Rossmann: Geburt 19.01.1951 in Nürnberg, Tod xx.xx.20xx in x
„Ich werde irgendwann tot sein. Wie lange werde ich tot sein, ewig oder bis zum Ewigen Leben? Ewiges Leben oder Ewiger Tod?“

Eröffnung der Ausstellung: Die letzte Reise / Sieben Särge

im Archäologischen Museum Burg Linn in Krefeld

Die letzte Reise tritt der Mensch in einem Sarg an. Ob Verbrennung oder Erdbestattung, das finale Behältnis ist eine ca. ein Kubikmeter große Kiste und das Reise-Gepäck sind wir selbst. In meinen „Sieben Särgen“ liegen, bis auf eine Ausnahme, keine Leichen. Die Ausstellung „Sieben Särge – Es gibt einen Tod nach dem Leben“ formuliert Kommentare zu Fragen von Leben und Tod, Glauben und Nichtglauben, Jenseitsvorstellungen und Diesseitsrealität.

Der Sarg mit dem Titel „Das jenseitige Tal“ zum Beispiel vermischt menschliche Paradiesfantasien mit den Modellbau-Landschaften aus Kindertagen. Ein anderer Sarg mit dem Titel „Himmelfahrt“ ironisiert mit einem Hubschrauber-Landeplatz in Wüstenlandschaft die Vorstellungen der Himmelsreise im Christentum und im Islam. Den Riesenandrang bei der „Nacht ohne Morgen“ thematisiert der Sarg „Das Jüngste Gericht“. Über hundert Milliarden Tote und Lebende müssen im sogenannten „Weltgericht“ abgeurteilt werden. Und weil manchem bei dieser letzten Reise das Ziel nicht gefällt, bietet der „Überlebenssarg“ die letzte Rettung.

Aber in meiner Ausstellung sind nicht nur Särge zu sehen. Sieben Schubkarren, sieben Stehlampen, sieben Kubikmeter Mutterboden und ein historischer Leichenwagen stehen im Mittelpunkt meiner Friedhofs-Installation mit dem Titel „Sieben Schubkarren“. Zertrümmerte Grabsteine und welker Grabschmuck verweisen auf die Endlichkeit von Erinnerung. Die Erinnerung wird sinnbildlich umgewandelt oder aufgelöst, aus den Zeichen des Gedenkens wird Schutt und Abfall, und letztendlich nach dem Recycling der Grundbelag für ein Stück Bundesstraße.

Sieben, sieben, sieben – wie ein roter Faden zieht sich die Zahl Sieben durch meine Arbeiten. Meine Vorliebe hat kulturgeschichtliche und mythologische Bezüge. Und - ich bin mit dieser Vorliebe nicht allein. Experimente der Verhaltensforschung zeigen die Bevorzugung der Sieben: Die häufigste Antwort auf die Frage nach einer beliebigen Zahl zwischen Eins und Neun - ist die Zahl Sieben. In einer Stadt-Bibliothek erscheint die Sieben deutlich häufiger in

Buchtiteln als die benachbarten Zahlen Sechs und Acht. Und wer kennt nicht „Die sieben Zwerge hinter den sieben Bergen“ im Märchen von Schneewittchen oder die Erschaffung der Welt in sieben Tagen im Schöpfungsmythos der Bibel. Auch im Islam findet sich die Sieben. Der Siebente Himmel ist für Muslime der Ort der letzten Verklärung. Beim Haddsch, der Pilgerreise nach Mekka, wird die Kaaba siebenmal entgegen dem Uhrzeigersinn umrundet.

Reichlich fündig wird man auch in der griechischen Mythologie: Da gibt es sieben Weltwunder, die sieben Helden von Theben, die sieben Weltmeere und den Siebenkampf. Die sieben Weltwunder wechselten übrigens häufiger in der Geschichte, - ihre Anzahl blieb aber immer konstant. Das Gleiche gilt ebenso für die sieben Weisen. Auch die Babylonier hatten ein besonderes Verhältnis zur Sieben. Analog zu ihren „sieben heiligen Himmelskörpern“ Sonne und Mond, dazu Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn existierten in ihrem Weltbild sieben Weltteile, sieben Flüsse, sieben Winde, sieben Metalle, sieben Farben und sieben Himmel.

Über die besondere Bedeutung der Sieben ließe sich noch gut sieben Stunden referieren aber ich will mit einer naheliegenden Analogie schließen: Acht Stunden täglich außer montags ist das Museum Burg Linn von Anfang April bis Ende Oktober geöffnet und sechs Stunden von Anfang November bis Ende März. Das heißt die Öffnungsdauer beträgt im Jahres-Durchschnitt sieben Stunden. Ich wünsche Ihnen einen anregenden Besuch der Ausstellung. Heute ist das Museum bis eine Stunde vor Sieben geöffnet.

Bild rechte Seite:

SIEBEN SCHUBKARREN

Detail aus der Installation



SARG EINS

Das jenseitige Tal

Mutet dieses „jenseitige“ Tal nicht wie ein diesseitiges an? Wirkt der dargestellte Landschaftsausschnitt nicht idyllisch, vielleicht sogar paradiesisch? Könnte der biblische Garten Eden mit Adam und Eva so ausgesehen haben? Die Jenseitsvorstellungen gläubiger Menschen werden von idealisierten Diesseitswünschen geprägt. Reale Gartenanlagen und Landschaftsidyllen dienen als Vorlagen für das jenseitige Paradies. Während der Islam sein Jenseits besonders luxuriös mit Goldgeschirr, edlen Gewändern und opulenten Speisen ausstattet, bieten das Christen- und Judentum eine vergleichsweise nüchterne, gleichnishafte Vision ohne Details. Der Sarg „Das jenseitige Tal“ bezieht in der Tradition der christlichen Krippe mit Mitteln des Modellbaus Stellung. Erinnerungen an die Kindheit mit Spielzeugeisenbahn treffen auf das Heute und die eigene Sterblichkeit. Einer Studie der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2012 zufolge glauben in Deutschland zwei Drittel der Menschen an ein Leben nach dem Tod. Interessanterweise sind es vor allem die Jüngeren unter dreißig, die in diesem Glauben sicherer sind als die Älteren.



SARG ZWEI

Der Hang zum Ausstieg aus der profanen Welt

Würde man die weltweit 177.200 Tonnen jemals geförderten Goldes (2013) auf jeden der über 7,6 Milliarden Erdenbürger verteilen, entfielen auf jeden Menschen 23 Gramm. Diese Menge entspricht der Blattgoldauflage im ausgestellten Skelett. Das Skelett stammt von einem in den 1910er-Jahren verstorbenen Mann. Es wurde früher zu Lehrzwecken genutzt. Bei Ikonen symbolisiert das für den Bildhintergrund eingesetzte hochkarätige Blattgold „das Fenster zur Ewigkeit“. Das langlebigste Materielle am Menschen und das Fenster zu seiner historischen Existenz sind seine Knochen. Mit den Beinhäusern des 16. bis 19. Jahrhunderts haben vornehmlich Katholiken einzigartige Werke der morbiden Eleganz hinterlassen. Diese Zeugnisse des Andenkens waren einst Teil eines Dialoges mit dem Tod. Heute haben Beinhäuser eher den Ruch des Peinlichen. Ganz anderen Stellenwert haben Jahrmillionen alte menschliche Skelettfunde. Sie bekommen von der Forschung sogar wieder neue Namen, wie die 4,4 Millionen Jahre alte Ardi oder die 3,5 Millionen Jahre alte Lucy aus Afrika. Dieser wissenschaftliche, profane Dialog lässt die Menschen Anteil nehmen an der eigenen Urgeschichte.



SARG DREI

Die Himmelfahrt

Wo kann Gott nur sein, wenn er nicht auf der Erde ist? Jesus ist gar von den Toten auferstanden, um ganz oben zur Rechten Gottes zu sitzen, und Mohammed reiste mit seinem wundersamen Reittier Buraq in den Himmel. Islamische Theologen streiten sich, ob die nächtliche Reise im wachen Zustand und real oder im Schlaf nur im Geiste stattgefunden hat. Inzwischen wissen wir durch die Wissenschaft, wie unendlich groß der Himmel über der Erde ist. Entfernungen von 13,8 Milliarden Lichtjahre können von der Erde beobachtet werden. Da muss sich der sterbliche Erdenbürger natürlich zeitgemäße Gedanken über den Transport in den Himmel machen. Das weitest entfernte Objekt aus Menschenhand ist die 1977 gestartete amerikanische Raumsonde Voyager 1. Sie sendet nach wie vor Signale aus einer Entfernung von 0,0022 Lichtjahren (140-fache Entfernung Erde-Sonne).



SARG VIER

Blackbox

Die Blackbox eines Flugzeuges gibt Zeugnis der letzten Minuten eines Menschenlebens. Der Stimmenrekorder zeichnet fortlaufend die letzten 30 bis 120 Minuten vor einem Absturz auf. Die letzten Äußerungen der Menschen im Bewusstsein ihres nahenden Todes, konserviert für die Nachwelt und die Ewigkeit, beinhalten etwas besonders Dramatisches und Erhabenes. Der Stimmrekorder im Sarg hat Herztöne gespeichert, die bei Annäherung des Betrachters an die Blackbox hörbar werden. Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Das Zitat von Friedrich Wilhelm Nietzsche auf der Granitplatte stammt aus seiner Religionskritik „Der Tod Gottes wird ausgerufen“. Der kugelförmige Flight Recorder stammt aus einer ukrainischen Antonov.





SARG FÜNF

Bis dass der Tod uns scheidet

Was kommt nach dem Tod? Kommt überhaupt noch etwas? Fünf sogenannte Weltreligionen mit Hunderten von Millionen Anhängern und weitere 670 Religionen verschiedener Kulturen und Völker bieten Menschen Anleitung, mit diesen existenziellen Fragen umzugehen. Religionen vertrösten meist auf ein paradiesisches, ewiges Jenseits, bieten Lebenssinn und Lebenshilfe und legitimierten und legitimieren in Vergangenheit und Gegenwart Machtausübung und Gewalt gegen Andersgläubige. The Big Five: Hinduismus (entstanden zwischen 2000 und 1200 v. Chr.), Judentum (zwischen 1900 und 1500 v. Chr.), Buddhismus (Begründer: Siddhartha Gautama, geb. 563 v. Chr.), Christentum (1. Jahrhundert n. Chr.), Islam (Begründer: Mohammed, geb. 570 n. Chr.).



SARG SECHS

Der Überlebenssarg

Taphephobie, die Angst, lebendig begraben zu werden, ist nicht nur eine Form der Phobie, sondern hat auch einen realen historischen Hintergrund: In früherer Zeit kam es durchaus vor, dass Menschen für tot gehalten wurden, obwohl sie noch lebten. Diese Scheintoten wurden begraben und kamen erst im Sarg tief unter der Erde wieder zu sich. Sie erstickten qualvoll. Dass jemand lebendig begraben worden war, erkannte man meist erst nach einer Umbettung, wenn das Skelett in einer verdrehten Position im Sarg lag oder Kratzspuren auf der Innenseite des Sarges sichtbar waren. Noch in den 1960er-Jahren gab es Scheintodesfälle in Europa und den USA. Einige technische Hilfsmittel wurden in der Vergangenheit erdacht, um dieser Situation zu entkommen, etwa eine Schnur, mit der der Scheintote eine Glocke am Grab auslösen oder eine Signalfahne entfalten konnte. Sogar Särgе mit einem Luftvorrat sind konstruiert worden.





SARG SIEBEN

Das Jüngste Gericht

Viel zu tun beim Jüngsten Gericht: Wäre es bereits morgen, müssten 100 Milliarden Tote und über 7,4 Milliarden Lebende in der „Nacht ohne Morgen“ abgeurteilt werden. Die Instanz des Jüngsten Gerichts gibt es als das Weltgeschehen abschließende göttliche Urteil sowohl im Judentum und Christentum als auch im Islam. Vorstellungen von einem Totengericht existierten schon bei den Babyloniern und im alten Ägypten. Im Judentum erwartet die Guten die messianische Herrschaft, den Christen blüht die vollständige Errichtung des Reiches Gottes. Im Islam kommt die Heimkehr zu Allah. Wer das Gottesgericht in seinem irdischen muslimischen Leben leugnet, verfällt als Ungläubiger in ewiger Verdammnis der Strafe des „Herrschers am Tag des Gerichts“. Auch bei Juden und Christen warten im übelsten Fall Hölle und Fegefeuer. In vielen künstlerischen Darstellungen des Jüngsten Gerichts im Mittelalter dominieren für den Bildhintergrund blaue Farbtöne als Symbol für Himmel, Ferne und Unendlichkeit.



Projektkurator Dr. Christoph Dautermann

Die letzte Reise

Ausstellung im Archäologischen Museum Burg Linn

Todeserfahrung, Religion und Glaube sowie Jenseitsvorstellungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Glaubens- und Jenseitsvorstellungen haben sich im Laufe der Geschichte stets gewandelt, jede Kultur hatte ihre Götter, ihren Gott, ihr Paradies, ihren Himmel, ihr spezifisches Jenseits. In schriftlosen Kulturen können darüber nur die archäologischen Quellen Auskunft geben. Von hier aus auf die Jenseitsvorstellungen von Menschen, die vor 2000 Jahren und mehr gelebt haben, zu schließen, ist ein schwieriges Unterfangen und bleibt oft Theorie, wenn nicht Spekulation. Dennoch sagen Grabbräuche und die Art, wie Friedhöfe angelegt wurden, viel über das damalige Leben der Menschen aus, darüber, wie sie organisiert waren und welches Verhältnis sie zu ihren Verstorbenen, ihren Vorfahren pflegten. Die Ausstattung der Toten und der Gräber sagt einiges über ihre soziale Stellung zu Lebzeiten aus.

So gibt es sehr interessante, wenn auch nur langsam vor sich gehende Veränderungen in der späten Bronzezeit und der darauffolgenden Eisenzeit. Die Archäologen sprechen hier auch von der „niederrheinischen Grabhügelkultur“. Wenn zum Beispiel ein Wechsel von Einzelbestattungen in den Grabhügeln hin zu Mehrfachbestattungen stattfindet, wenn vereinzelt um die Hofstellen angelegte Grabhügel auftauchen, dagegen in anderen Epochen ganze Gräberfelder mit hunderten von Grabhügeln, so lässt sich daraus sicher auch auf einen Wandel in den Glaubens- und Jenseitsvorstellungen der Menschen schließen. Verbreitet war vermutlich der Glaube, dass die Verstorbenen in ihren Hügeln weiter existierten, wenn auch in anderer Gestalt. Nur war es ein Unterschied, ob sie dies allein, quasi als Singles, oder in der Gemeinschaft taten.

Bei den Römern war die soziale Stellung, die der Verstorbene im Leben eingenommen hatte, auch im Tod von eminenter Bedeutung. An den Zugangs- und Ausfallstraßen der römischen Siedlungen und Kastelle standen entsprechend die reichsten und prunkvollsten Grabmäler in der ersten Reihe, die im Leben weniger Bedeutenden hatten sich auch im Tod mit den billigen Plätzen in den hinteren Reihen zu begnügen.

Bei den Christen war es über viele Jahrhunderte von großer Wichtigkeit, möglichst nah bei den Heiligen, d.h. möglichst im Altarraum einer Kirche oder wenigstens in der Nähe begraben zu werden, um so am Tag der leiblichen Wiederauferstehung die beste Position einzunehmen und womöglich bei den ersten zu sein, die ins Himmelreich eingehen. Auch aus diesem Grund war im Christentum die Feuerbestattung bis ins letzte Jahrhundert nicht erlaubt, schließlich war man der Auffassung, dass der irdische Leib irgendwann noch einmal wieder gebraucht würde. So kam es im Lauf der Geschichte zu einem gewissen Platzmangel auf den Kirchhöfen, es entstanden die Beinhäuser oder Ossuarien, um der Menge an Knochen noch Herr zu werden.

Eine ähnliche Auffassung gibt es im jüdischen Glauben: Der Tote ist in seinem Grab der Grundbesitzer, ihm gehört die Grabstätte bis zum Tag der Wiederauferstehung, weshalb die Auflösung eines jüdischen Friedhofs eigentlich nicht möglich ist. Der Zustand auf den christlichen Kirchhöfen endete etwa um 1800, als aufgeklärte Regierungen die Bestattungen hier verboten und sie auflösten und stattdessen säkulare, moderne Friedhöfe außerhalb der Städte und Gemeinden anlegen ließen.

So änderten sich im Laufe der Geschichte mit Humanismus, Reformation, Aufklärung und den Naturwissenschaften die Jenseitsvorstellungen. Philippe Ariès schreibt in seiner Geschichte des Todes: „Die erste Bastion, die bereits im 18. Jahrhundert fiel (...), war der Glaube an die Hölle und an einen Zusammenhang zwischen Tod und Sünder oder spirituellem Leiden (...). Philosophie und Theologie hatten ihn spätestens seit dem 18. Jahrhundert problematisiert. Im 19. Jahrhundert war er in den katholischen wie in den puritanischen Kulturen so gut wie erledigt: Die Angst vor der Hölle war verschwunden. (...) Wo es keine Hölle mehr gibt, hat sich auch der Himmel und mit ihm das Leben nach dem Tode verändert. (...) Im 19. Jahrhundert triumphiert eine andere Jenseitsvorstellung: das Jenseits wird vor allem zum Ort der Wiedervereinigung derer, die durch den Tod getrennt worden sind“. Interessanterweise kommt in dieser Periode zu Ende des 19. Jahrhunderts die seit fast zweitausend Jahren nicht mehr praktizierte Feuerbestattung zunächst wieder in die Diskussion und später in Mode, bekanntlich bis heute: Der menschliche Körper, wird für den Tag der Wiederauferstehung nicht mehr benötigt.

Auch in Krefeld gründete man 1904 einen „Verein für Feuerbestattung“, er setzte sich für die Feuerbestattung mit ästhetischen und hygienischen Argumenten ein, führte aber auch den Platzmangel auf den Friedhöfen ins Feld. Vor allem aber forderte er den Bau eines Krematoriums, der schließlich in der Stadtverordnetenver-

sammlung am 9. November 1911 beschlossen wurde. Das heute noch existierende Krematorium konnte 1915 in Betrieb genommen werden.

Geht es nach dem Tod weiter? Gibt es ein Leben nach dem Tod, und wenn ja, wie sieht es aus? Diese Fragen dürften sich Menschen gestellt haben, seit sie dem Tod bewusst begegnet sind. Und sie haben immer wieder Antworten gefunden und Strategien entwickelt, mit diesem merkwürdigen und unerklärlichen Phänomen des plötzlich aus dem Leben Geschiedenen umzugehen und diese traumatischen Erfahrungen zu erklären und zu verarbeiten.

Philippe Ariès spricht in diesem Zusammenhang von einem Verteidigungssystem gegen die Natur. Er schreibt: „Ein Gleichgewichtszustand ließ sich nur dank einer durchdachten Strategie erzielen und aufrechterhalten, die die unbekannten und schrecklichen Kräfte der Natur zurückstaut und kanalisierte. Tod und Sexualität waren die schwächsten Stellen des Schutzwalles, wie hier die Natur sich offenbar bruchlos in die Kultur hinein verlängerte. Deshalb wurden sie mit besonderer Sorgfalt kontrolliert. Die Ritualisierung des Todes ist ein Sonderfall der aus Verboten und Zugeständnissen bestehenden Globalstrategie des Menschen gegen die Natur. Das erklärt, warum der Tod nicht sich selbst und seiner Maßlosigkeit überlassen blieb, sondern in Zeremonien eingefangen und in ein Spektakel verwandelt wurde“. Peter Sloterdijk hat über Ariès hinausgehend in seinem Sphärenwerk eine ganze „Theorie des Schutzwalls“ der Menschen gegen die Übergriffe der Natur entworfen. Er nennt es „kulturelles Immunsystem“: „Weil der menschliche Raum trotz seiner Abrundung in sich selbst unvermeidlich auch Invasionsraum bleibt, nimmt er die Züge eines kulturellen Immunsystems an. Was man Immunsysteme nennt, sind angeborene oder institutionalisierte Antworten auf Verletzungen.“

Die Entstehung von menschlicher Kultur und Zivilisation hat zweifellos mit diesen erfahrenen Verletzungen, mit der Todeserfahrung und der Ausbildung von Strategien zur Bewältigung derselben zu tun. Religionen und Philosophie entstanden dort, wo unter anderem nach Erklärungen für die natürlichen, aber trotzdem unbegreiflichen Ereignisse gesucht wurde. Religionen boten über viele Jahrtausende Antworten, sie bieten sie noch immer. Doch spätestens, seit Ludwig Feuerbach die Gottesvorstellungen als menschliche Projektion entlarvt hat, seitdem Friedrich Nietzsche den Tod Gottes verkündet hat, müssen auch das Verhältnis zum Tod und damit die Jenseitsvorstellungen neu definiert werden. Es müssen neue „Antworten auf die Verletzungen“ gefunden werden.

Nach Sloterdijk „... zieht die Götterdämmerung eine Totendäm-

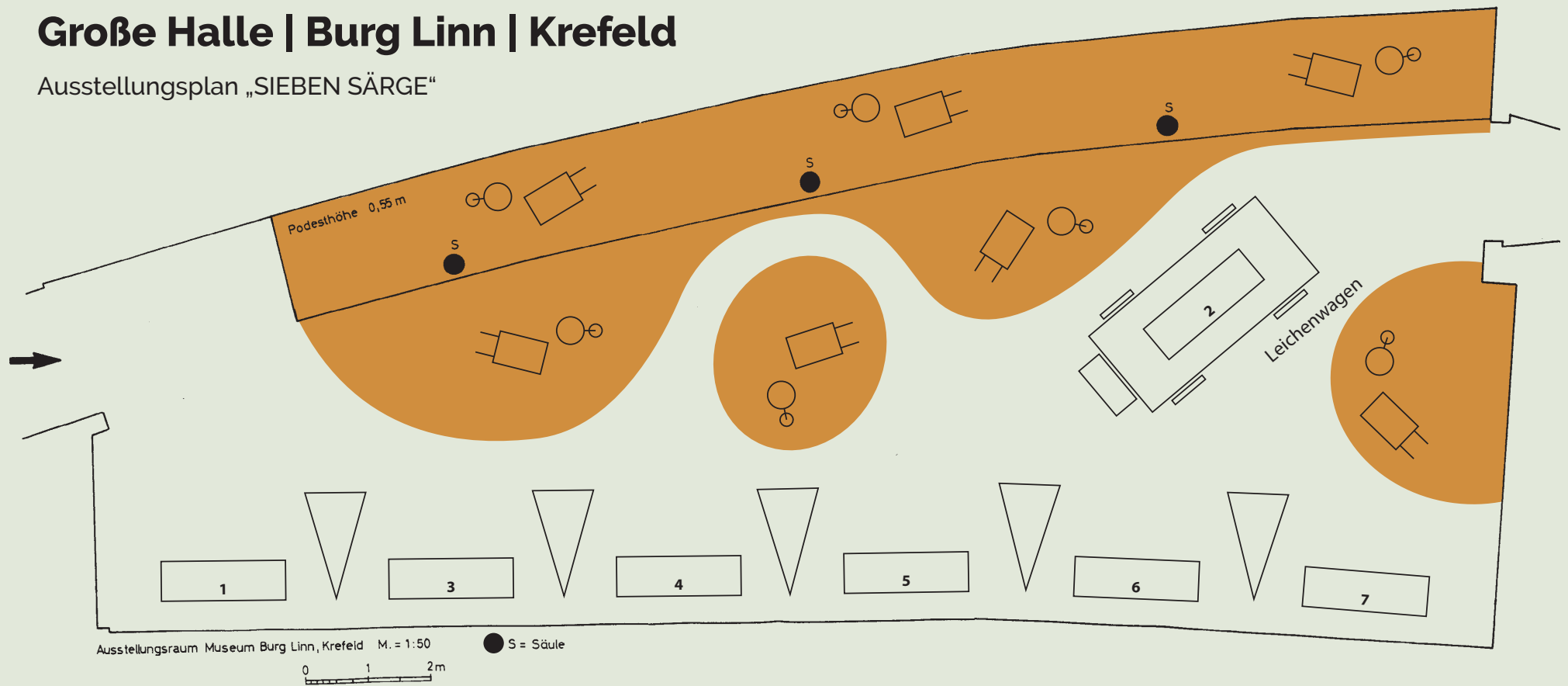
merung nach sich.“ „Unwichtig zu werden ist das gemeinsame Schicksal der Unsichtbaren. Man blickt auf sie zurück wie auf Tote ohne Testament, auf Vorfahren, von denen im Guten wie im Bösen nicht viel zu erben ist – entladene Batterien, die uns nicht mehr genug faszinieren, um uns von Drüben her zum Leuchten zu bringen.“

Wie sieht die Zukunft aus, welche Strategien entwickelt unsere individualisierte und gleichzeitig so vernetzte, digitalisierte Gesellschaft gegen die immer noch uns einholenden Verletzungen der Natur wie den Tod? Eine der gegenwärtigen Strategien ist sicherlich die Beschleunigung sämtlicher Lebensbereiche, worauf Paul Virilio wiederholt hingewiesen hat. Die physische und auch psychische Beweglichkeit und Beschleunigung von Menschen und Vorgängen ist ein signifikanter Marker unserer Zeit, sprich: „Wer in Bewegung ist, lebt. Wer zurückfällt oder gar stehenbleibt, ist eigentlich schon tot.“ Ständig und immer muss im Leben etwas passieren, alles muss abenteuerlich, aufregend, interessant und spannend sein, es muss pulsieren, Langeweile bringt uns um. Alle strampeln sich bis ins hohe Alter ab, ob auf dem e-bike, dem Laufband im Fitnessstudio oder „in der Natur“ beim „walken“. Die Stammkneipe hat ausgedient, man fährt jetzt mit dem 'Beer-bike' - Hauptsache, man bewegt sich. Manchmal gewinnt man den Eindruck, die Leute seien auf der Flucht, als hätten sie einen Verfolger im Nacken, dem es zu entkommen gilt. In letzter Konsequenz geben wir unsere Sesshaftigkeit auf. Wir sind dabei, wieder zu Nomaden zu werden, die „digitalen Nomaden“, die ihre Arbeit an jedem Ort der Welt verrichten können, sind mittlerweile ein feststehender Begriff.

Auch die Kommunikationsmittel und damit die Kommunikation selbst werden immer schneller. Ist es nicht so, wie Vilém Flusser geschrieben hat, dass die Hauptfunktion aller Kommunikation zwischen den Menschen ist, „die Sinnlosigkeit und den Tod intersubjektiv zu leugnen“? Die Verdrängung oder Verleugnung biologischer Tatsachen ist auch eine Strategie, die steigende Lebenserwartung durch bessere Ernährung, Fitness, gesündere Umwelt und bessere medizinische Versorgung kann die Tatsache des individuellen Abnehmens bis jetzt nur hinauszögern. Manche hoffen auf das ewige Leben im Diesseits – wir dürfen weiter gespannt sein, wohin die letzte Reise geht.

Große Halle | Burg Linn | Krefeld

Ausstellungsplan „SIEBEN SÄRGE“



Die Särge

- 1 Das jenseitige Tal
- 2 Der Hang zum Ausstieg aus der profanen Welt
- 3 Die Himmelfahrt
- 4 Blackbox
- 5 Bis dass der Tod uns scheidet
- 6 Der Überlebenssarg
- 7 Das Jüngste Gericht

Bild rechte Seite:
DAS JENSEITIGE TAL
Detail von SARG EINS

Bild Rückseite:
HISTORISCHER LEICHENWAGEN
aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts





ISBN 978-3-00-071397-5